

thema werden im September 2007 im Bielefelder Transcript-Verlag in der Reihe „Beiträge zur Populärmusikforschung“ veröffentlicht.

Von den freien Beiträgen sind hier unter anderen zu nennen „Musik, Drogen und veränderte Bewusstseinszustände“ von Jörg Fachner (Witten), „Stimme und Gesang in der populären Musik“ von Martin Pfeleiderer (Hamburg) und Christian Bielefeld (Lüneburg), „Musikalische Präferenz als Ergebnis persönlichkeitsbedingter Affektmodulation“ von Richard von Georgi (Gießen) und Stefan Gebhardt (Marburg) sowie auch der Beitrag von Markus Wynwich (Bochum), der den Einfluss orientalischer Musikelemente in der gegenwärtigen US-amerikanischen Popmusik behandelte. Von besonderem Interesse war auch der eher pädagogisch orientierte Beitrag von Christian Bielefeld (Lüneburg) zum UNESCO-Schulprojekt „Wohin gehst du?“. Im Gegensatz zum Projekt „Rhythm is it!“ mit den Berliner Philharmonikern wurde hier eine Konzeption vorgestellt, die vor allem auf jugendnahe populäre Musik und Handlung zurückgreift.

Aus der Sicht eines musikpsychologisch arbeitenden Empirikers ist anzuführen, dass sich die Mehrzahl der Vorträge dem qualitativen Forschungsparadigma verpflichtet sah und eine statistisch quantitative Datenlage eher die Ausnahme darstellte. Dem ist jedoch entgegen zu halten, dass alle Tagungsbeiträge mit 30 Minuten Vortragszeit und 30 Minuten Diskussion angesetzt waren, sodass, wie der Autor des vorliegenden Berichtes als aktiver Vortragsteilnehmer selbst erfahren durfte, sich eine intensive Auseinandersetzung mit theoretischen und methodischen Problemen im Rahmen der Präsentationen und den anschließenden Diskussionen entfalten konnte. Somit wurde der vermeintliche Mangel an der häufig geforderten empirischen Statistik durch eine hohe Theorie- und auch Praxisrelevanz, die heutzutage bei Tagungen nur noch selten anzutreffen ist, ausgeglichen. In einer Vielzahl von Beiträgen und Diskussionen wurde deutlich, dass die populärmusikwissenschaftliche Forschung mit der Musikpsychologie eine Reihe von bedeutsamen Überschneidungen aufweist, die die Notwendigkeit einer theoretischen und empirischen interdisziplinären Forschung anzeigen (z. B. Fragen nach der Wirkung und Bewertung von Musik, Rezipientenverhalten, motivationale und emotionale Grundlagen sowie differenzielle und sozialpsychologische Faktoren). Insgesamt handelt es sich um eine gelungene und sehr interessante Tagung, deren Besuch nur empfohlen werden kann.

Richard von Georgi

Musik und Identität

24. Internationale Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie vom 14. bis 16. September 2007

Unter dem Thema *Musik und Identität* versammelten sich vom 14. bis 16. September 2007 zahlreiche Wissenschaftler und Interessierte im Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Justus-Liebig-Universität Gießen, um bei über 35 Vorträgen und Postern den aktuellen Stand der musikalischen Identitätsforschung zu diskutieren. Im Rahmen der dreitägigen Veranstaltung waren sowohl Forscher aus dem deutschsprachigen Raum, als auch internationale Gastredner aus England anwesend, gaben Einblicke in ihre aktuelle Forschung und stellten diese zur Diskussion. Dabei fanden sowohl empirische (qualitativ und quantitativ), als auch rein theoretische Beiträge ihren Platz und konnten sich gegenseitig so ergänzen, dass dem Tagungsbesucher ein umfassendes Bild des aktuellen Forschungsstandes im Kontext der musikalischen Identität geboten wurde.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der DGM Prof. Dr. Lehmann, den Grußworten der Prodekanin der Universität Gießen Prof. Dr. Staniczek und der Geschäftsführenden Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Prof. Dr. Bullerjahn, wurde die Tagung am Freitag Nachmittag mit Keynotes internationaler Gäste aus England und Österreich eröffnet. Schon bei diesen ersten drei Vorträgen konnte erahnt werden, in welcher Bandbreite sich die Herangehensweise an den Komplex *Musik und Identität* in den kommenden Tagen darstellen sollte. Die beiden Engländerinnen Lucy Green (London) und Dorothy Miell (Milton Keynes) behandelten das Thema in ihren eröffnenden Keynotes aus einer pädagogisch-orientierten Sicht. Miell nahm dabei auf zwei eigene Studien Bezug und stellte heraus, wie zentral die musikalische Identität, speziell bei Jugendlichen aber auch bei Erwachsenen, für die Entwicklung einer eigenen Identität ist, wie diese musikalische Identität als Statement wirkt und in Interaktion mit der Umwelt tritt. Lucy Green veranschaulichte im Anschluss ihre Untersuchung an englischen Schülern und deren Präferenzveränderungen in Hinblick auf klassische Musik. Dabei zog sie die Schlussfolgerung, dass klassische Musik durch Auseinandersetzung und emotionale Involviertheit im schulischen Curriculum zu einem Teil der musikalischen Identität werden kann, auch wenn im Vorfeld eher eine Abneigung gegenüber diesem Genre zu verzeichnen ist. Die dritte Keynote kam schließlich von Gerd Grupe (Graz). Unter einer ethnomusikologischen Perspektive auf die Tagungsthematik stellte er die Wichtigkeit von Musikstilen und Instrumenten für die Bildung sozialer und individueller Identität heraus. Gerade unter Berücksichtigung gegenwärtig anhaltender Globalisierungstendenzen und der damit verbundenen gleichzeitigen Marginalisierung kultureller Gruppen scheint dies eine wichtige Überlegung zu sein – ein Gedanke, der gleich im Anschluss von Richard Parncutt und Angelika Döpfner (beide Graz) vertieft wurde, die ebenfalls die Bedeutung von Musikstilen als Versatzstücke zur Identitätskonstruktion hervorhoben. So ermöglichten es die Keynotes am Freitag einen ersten Einblick in den aktuellen Stand der Forschung zu gewinnen. Dass es allerdings auch zahlreiche andere, ebenso fruchtbare Forschungsansätze gibt, verdeutlichten die überaus interessanten Beiträge und Poster am Samstag und Sonntag. Beiträge zur Rolle der Musik in Identitätskonzepten von Renate Müller (Ludwigsburg) oder der postmodernen Identitätskonstruktion bei Ralf von Appen (Gießen) boten einen Einblick in die historische Entwicklung und den aktuellen Stand der Theorieentwicklung im Identitätskontext. Mit ihren Beiträgen konnten sie am Samstagmorgen einen grundlegenden Tagungsbeitrag leisten, da sie in diesen Beiträgen auf einer allgemeinen theoretischen Ebene auf Entwicklungen und Konstruktionsprinzipien von Identität eingingen. Nach ihren Untersuchungen gestaltet sich die Idee einer konstanten, individuellen Identität in Zeiten der Postmoderne nicht mehr als angemessene Beschreibung aller Vorgänge bei der Ich-Konstruktion, denn erhöhte soziale, räumliche und berufliche Flexibilität stellen neue Ansprüche an das Individuum. Eine Entgrenzung des Lebens auf allen erdenklichen Ebenen fordert somit einen neuen Umgang mit der uns umgebenden sozialen Welt. Neben der Herausforderung der Konstruktion einer ganz eigenen, genuinen Persönlichkeit, bieten sich dadurch aber auch zahlreiche Chancen und Möglichkeiten. So ist es heute möglich, auf ein Sammelsurium an kulturellen Versatzstücken von nie da gewesenem Ausmaß zurückzugreifen, die Identität nach eigenen Vorstellungen zu konstruieren, sie zu verändern und mit ihr zu spielen. Diese theoretischen Feststellungen konnten im weiteren Verlauf durch Fallanalysen illustriert und untermauert werden, welche die musikalische Identitätskonstruktion in verschiedenen Lebensphasen beschrieben.

Zahlreiche Beiträge kamen in diesem Jahr auch aus dem Bereich der Neuropsychologie und Psychoakustik. Neben Untersuchungen zu Konsonanz- und Akkordtheorien sowie Klangcharakteristika des Fagotts ist hier vor allem die Forschung von Gunter Kreutz, Laura Mitchell und Emery Schubert (Großbritannien & Australien) hervorzuheben. Als Grundlage ihrer Untersuchung diente ihnen die Emphathizer-Systemizer Theorie von Baron-Cohen, die von zwei biologisch grundlegend unterschiedlichen Denksystemen ausgeht. Einerseits gibt es die Empathizer, die eher dazu fähig sind, sich in

das emotionale Empfinden anderer Personen hineinzusetzen, und andererseits die Systemizer, die eher dazu in der Lage sind, komplexe, vom menschlichen Verhalten unabhängige Systeme zu verstehen. Von der Grundüberlegung ausgehend, dass Musik beide Domänen ansprechen kann (sowohl regelbasiert als auch emotionsorientiert) konnte das Forschungsteam herausfinden, dass zwei voneinander unabhängige musikalische Denksysteme existieren, die in Baron-Cohens Theoriemodell eingefügt werden können. In Hinblick auf musikalische Identität legt dieses Ergebnis eine zumindest teilweise biologische Determination nahe und räumt sozialen Lernprozessen eher geringe Auswirkung ein. Ähnliche Ergebnisse, die einen direkten Einfluss der Persönlichkeitsstruktur auf die musikalische Präferenz und in der Schlussfolgerung auch auf die musikalische Identität belegen, konnten von Richard von Georgi, Stefan Gebhardt und Karolin König (Gießen) vorgestellt werden. In ihrer Untersuchung war es ihnen möglich, eine signifikante Beziehung zwischen erhöhten Werten auf der Skala Sensation-Seeking und der Präferenz von harter Musik bzw. urbanen Musikformen festzustellen.

Soziologisch orientierte Tagungsbeiträge hingegen bekräftigten die wichtige Rolle des sozialen Umfelds auf die Konstruktion der musikalischen Identität. Schon in den Keynotes wurde der Einfluss der Peers auf Geschmacksurteile und den damit verbundenen Umgang mit kulturellen Versatzstücken deutlich (wie von Lucy Green beschrieben konnte durch die Auseinandersetzung mit klassischer Musik so z. B. dieses Genre als Versatzstück in den Kosmos der zur Verfügung stehenden Musikstile einbezogen werden). Hier zeichnet sich eine Anlage-Umwelt-Kontroverse ab, die weitere Untersuchungen zur detaillierten Beschreibung benötigt. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Identitätskonstruktion in verschiedenen Lebensabschnitten und der Frage, inwieweit hier auf unterschiedliche Art Musik und Identität in Verbindung stehen.

Das überwiegend hohe Niveau der Vorträge wurde in den beiden Postersessions am Samstag fortgeführt und führte zu interessanten Diskussionen unter den Referenten und Tagungsteilnehmern.

Kritisch zu hinterfragen ist die Rolle der Keynotes auf der diesjährigen Tagung, wie sich besonders in der abschließenden Diskussion am Sonntag in einigen Wortmeldungen herausstellte. Dabei wurde vor allem Kritik daran geäußert, dass die Keynotes nicht den wissenschaftlich grundlegenden Charakter erfüllen konnten, der im Allgemeinen von ihnen erwartet wird. Die Thematiken der drei eröffnenden Beiträge waren dafür zu speziell und an Einzelstudien angelegt. Ein thematisch grundlegenderer Charakter zur Eröffnung der Veranstaltung und vor allem auch zur Darstellung des aktuellen wissenschaftlichen Diskurses wäre an dieser Stelle sicherlich wünschenswert gewesen.

Neben diesen berechtigten kritischen Tönen, die nur zu einer Optimierung der kommenden Jahrestagungen beitragen können, wurden allerdings das allgemein gute Klima und die Organisation der diesjährigen DGM-Tagung in Gießen sehr gelobt.

Besonders hervorzuheben ist die große Anzahl an Beiträgen junger Forscher aus verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten und das überwiegend hohe Niveau der Jahrestagung. Ebenso positiv herauszustellen ist die große Anzahl an Beiträgen aus der veranstaltenden Universität in Gießen. Mit insgesamt sechs Forschungsarbeiten kam ein sicherlich nicht zu vernachlässigender Teil der Tagungsbeiträge aus Gießen und verdeutlichte das allgemeine Interesse der gesamten Universität an der Tätigkeit der DGM. Organisiert wurde die Tagung in diesem Jahr von Prof. Dr. Claudia Bullerjahn und PD Dr. Richard von Georgi, die an den drei Veranstaltungstagen Unterstützung durch ein kompetentes studentisches Organisationsteam erhielten, das eine durchweg reibungslose Durchführung der Tagung ermöglichte und für ein stets freundliches Ambiente sorgte.

Musik und Identität – ein facettenreiches Thema zwischen Musik, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Ethnologie und Medienwissenschaft, wie auf der 24. Internationalen Jahrestagung der *Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie* beobachtet werden

konnte. Im Verlauf der Tagung wurde daher von verschiedenen Vortragenden immer wieder herausgestellt, wie interdisziplinär sich die Projekte rund um die (musikalischen) Identität gestalten und welche große Zahl an akademischen Kontexten diesen Themenkomplex aktuell als Gegenstand heranziehen. Denn ebenso vielfältig, wie sich Identität in der heutigen Zeit konstruieren lässt, so gestaltet sich auch die Forschung in diesem Bereich. Durch das verstärkte Anstreben interdisziplinärer Ansätze konnte so das allgemeine Forschungsinteresse im Bereich der musikalischen Identität aufgegriffen und produktiv umgesetzt werden.

Zur 24. Internationalen Jahrestagung der DGM 2007 ist ein umfangreicher Reader mit Abstracts zu allen Tagungsbeiträgen auf Deutsch und Englisch erschienen. Über den Vorstand ist dieser Reader zu einem Preis von 15 € (+ Porto) erhältlich.

Christopher Pramstaller

Musizieren innerhalb und außerhalb der Schule

Jahrestagung des Arbeitskreises musikpädagogische Forschung vom 5. bis 7. Oktober 2007 in Hösbach (Spessart)

Die Tagung des Arbeitskreises für musikpädagogische Forschung (AMPF) fand vom 5. bis 7. Oktober 2007 im Bildungshaus Schmerlenbach im unterfränkischen Hösbach statt. Die meisten der 21 Forschungsbeiträge waren auf das weit gefasste Tagungsthema „Musizieren innerhalb und außerhalb der Schule“ ausgerichtet. Während der Tagung erwies sich, dass das Zusammenfassen von Musizieren innerhalb und außerhalb der Schule zu einem Thema sinnvoll war, da beide Bereiche in der Praxis vielfach ineinander greifen: So bitten beispielsweise außerschulische Event-Organisationen Lehrer, mit ihren Klassen jeden Tag zu singen; an Ganztagschulen wird der ursprünglich außerschulische Bereich des Instrumentalunterrichts in die Schule verlagert; Schulklassen besuchen geschlossen Konzerte, die speziell für Schüler angeboten werden, aber außerhalb der Schule stattfinden.

Nach einer Begrüßung durch Vorstandsmitglied Andreas C. Lehmann (Würzburg) hielt Hermann-Joseph Kaiser (Hamburg) den theoretischen Eröffnungsvortrag. Kaisers zentrale These lautete, dass für das Gelingen gemeinsamen Musizierens ein „vor-epistemisches“ Anerkennen der Mitspieler notwendig sei. Mit diesem Vortrag und der darauf folgenden Diskussion – einem gemeinsamen Philosophieren darüber, was die anthropologischen Grundlagen gemeinsamen Musizierens seien – gelang es, auf das Tagungsthema einzustimmen. Die weiteren themenbezogenen Beiträge lassen sich gliedern in Berichte zu musikpädagogischen Projekten, historische Beiträge und zahlreiche empirische Studien zur Erfassung schulischen und außerschulischen Musizierens, seinen Bedingungen und Auswirkungen.

Berichte zu musikpädagogischen Projekten

Unter dem Titel „Zwischen ‚musikantischem Aktionismus‘ und ‚ästhetischer Erfahrung‘“ stellte Helmke Jan Keden (Wuppertal) das Modell der musikalischen Förderung als Versuch einer integrativen Umsetzung des Klassenmusizierens in Musikklassen vor, das er selbst als Lehrer an einem Hildener Gymnasium mitentwickelt und evaluiert hat. Franz Riemer und Rainer Schmitt (Braunschweig) trugen erste Evaluationsergebnisse zum Braunschweiger Liederprojekt „Klasse! Wir singen!“ vor. An dem Projekt nahmen insgesamt 28.000 Schüler von 246 Schulen aus dem Landkreis Braunschweig teil, die verteilt auf zehn Auftrittstermine in der Volkswagenhalle, in der gewöhnlich Popstars große